

Jarosław Dumanowski betrachtet die Veränderung der Zusammensetzung der Adelselite Kujawiens im 16. bis 18. Jh. Diese bestand einerseits aus Senatoren und Magnaten und zum anderen aus Vertretern des mittleren Adels und der Beamten. Für den gesellschaftlichen Aufstieg dieser Schicht war die Belehnung mit Starosteien, aber auch die Anhäufung privater Güter eine wichtige Bedingung. Auch die Übertragung von Hof- und Staatsämtern wirkte sich hier förderlich aus.

Abschließend skizziert Jerzy Dygda die politischen Eliten der großen westpreussischen Städte im Zeitalter der Aufklärung (1733–1772). Die wichtigsten Entscheidungen wurden von den Bürgermeistern, den einflußreichsten Ratsherren und einigen städtischen Beamten getroffen. Zu dieser Machtelite gehörten auch die Gesandten Danzigs, Elbings und Thorn auf den Provinziallandtagen. Der Vf. ermittelte 37 Namen dieser engeren politischen Elite, die zumeist eine abgeschlossene Hochschulbildung hatten. Der einzige, der, ohne Mitglied des Rats zu sein, großen Einfluß auf die Politik Danzigs hatte, war der Historiker und Rechtsgelehrte Gottfried Lengnich. Wichtig ist, die Veränderungen innerhalb dieser Eliten vom Kaufmannspatriziat zu den „Literati“ einmal näher zu untersuchen.

Berlin

Stefan Hartmann

Magdalena Niedzielska: Niemieckie towarzystwa naukowe w Prusach Zachodnich w latach 1815–1920. [Die deutschen wissenschaftlichen Vereine in Westpreußen in den Jahren 1815–1920.] (Uniwersytet Mikołaja Kopernika. Rozprawy.) Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu. Toruń 1993. 210 S., deutsche Zufass.

Im Mittelpunkt der Studie steht das deutsche wissenschaftliche Vereinswesen in Westpreußen vom Wiener Kongreß bis zur Abtretung dieser Provinz an den wiedererstandenen polnischen Staat. Die Arbeit beruht auf der Auswertung umfangreicher Quellen im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin und in den polnischen Staatsarchiven Danzig und Thorn. Die Vf.in stellt die Kultur und Wissenschaft Westpreußens in den Kontext der politischen Situation, der Nationalitätenverhältnisse und der wirtschaftlichen Veränderungen. Die entscheidende Phase der Vereinsbildung war die Zeit nach der Reichsgründung, als sich der Einfluß des Staates auf das öffentliche Leben verstärkte. Die zunehmende Etatisierung von Kultur und Wissenschaft stand im Einklang mit dem Ziel, diese Bereiche der Verwaltung unterzuordnen. Sie war auch ein Element der die Position der Deutschen festigenden Politik in dem sich verschärfenden Nationalitätenkonflikt.

Zunächst hebt die Vf.in die Bedeutung des aufgeklärten Bürgertums für die Bildung wissenschaftlicher Vereine hervor. Die kulturellen Aktivitäten dieser Schicht konkurrierten mit denen der exklusiven Adelsgesellschaften und bewirkten allmählich eine Nivellierung des traditionellen ständischen Gefüges im sozialen Leben. Zu den ältesten Formen des Vereinslebens gehörten die Lesegesellschaften, die im Vormärz den liberalen und demokratischen Fortschritt verkörperten. Etwa gleichzeitig entstanden naturwissenschaftliche und historische Vereine zunächst auf Kreis- und später auf Provinzebene. Das galt auch für die Zusammenschlüsse von Landwirten und Handwerkern. Die älteste wissenschaftliche Organisation in Westpreußen war die „Societas Physicae Experimentalis“, die unter dem Namen „Naturforschende Gesellschaft“ bekannt wurde. In der ersten Hälfte des 19. Jhs. waren ihre Mitglieder zumeist Beamte, Gutsbesitzer, Kaufleute, Ärzte, Offiziere und Lehrer. Im Zusammenhang mit dieser Gesellschaft ist auch die Gründung des ersten Lehrerseminars der Provinz und des „Westpreußischen botanisch-zoologischen Vereins“ zu sehen.

Anschließend werden die historischen Gesellschaften in Westpreußen analysiert. Wie andernorts in Preußen und Deutschland war das Interesse am Mittelalter eng mit der

restaaurativen Ideologie der Romantik verbunden. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. setzte eine stärkere Spezialisierung der historischen Vereine hinsichtlich ihrer Aufgabenstellung ein. Der Wiederaufbau der Marienburg entfachte eine intensivere Beschäftigung mit der Geschichte des Deutschen Ordens und des alten Preußenlandes. Künftig wurde die Geschichte der Hohenzollernmonarchie in der Tradition des Ordensstaates gesehen. Die negative Beurteilung des Ordens in der älteren regionalen Historiographie wich einem positiven Bild. Großen Anteil an der Entstehung historischer Vereine in Westpreußen hatten der Danziger Schuldirektor Matthias Gotthilf Löschin, der aus Altschottland bei Danzig stammende Theodor Hirsch und der Elbinger Gymnasialprofessor Michael Gottlieb Fuchs. Auf die Tätigkeit der historischen Gesellschaften wirkten sich auch Jubiläen wie der 300. Todestag von Copernicus positiv aus. Nach 1870 vollzog sich – so die Vf.in – eine zunehmende Politisierung der Geschichtswissenschaften, die in die preußische Ideologie eingebunden worden seien. Diese These dürfte sich indes nur durch den Nachweis einer Verpreußung Deutschlands nach der Reichsgründung hinreichend begründen lassen.

Eingehend werden die Altertumsgesellschaft „Prussia“ in Königsberg, die „Literarische Gesellschaft“ in Danzig und der Thorner „Copernicus-Verein“ betrachtet. Aufschlußreich ist der Hinweis, daß bereits zur Zeit des napoleonischen Herzogtums Warschau die Errichtung eines Denkmals des großen Astronomen in Thorn beabsichtigt worden sei. Am 19. Februar 1854 fand die konstituierende Sitzung des „Copernicus-Vereins“ statt. An dessen Spitze stand der Thorner Oberbürgermeister Theodor Körner. Nur langsam wuchs die Mitgliederzahl an und überschritt erst im Jahre 1908 nach der Vereinigung mit der „Polytechnischen Gesellschaft“ die Hundertmarke. Das Protektorat über den Verein übte der jeweilige Oberpräsident der Provinz aus. Während dem „Copernicus-Verein“ vor allem Deutsche angehörten, verkörperte die mit ihm rivalisierende „Thorner wissenschaftliche Gesellschaft“ das gebildete Polentum. Die Aktivitäten des „Copernicus-Vereins“ sind eng mit dem Wirken Leopold Prowes verknüpft, der 1882–1884 eine Monographie über den Astronomen veröffentlichte.

Zentren historischer Vereine in Westpreußen waren auch Elbing und Graudenz. Betrachtet werden u. a. die „Elbinger Altertumsgesellschaft“, die sich der Archäologie zuwandte, und die Graudenzener „Historische Gesellschaft“, die mit dem Provinzialmuseum in Danzig zusammenarbeitete. Fast gleichzeitig mit der „Elbinger Altertumsgesellschaft“ entstand auf Anregung des Regierungsrats Georg von Hirschfeld der „Historische Verein für den Regierungs-Bezirk Marienwerder“. Seine Ziele waren die Erhaltung, Bekanntmachung und Erörterung aller geschichtlichen Monumente im Regierungsbezirk Marienwerder. Ins Auge fällt der große Anteil von Gutsbesitzern an der Mitgliedschaft, der sich allerdings im Laufe der Jahre zunehmend verringerte. Wichtige Tätigkeitsbereiche waren die Herausgabe einer Zeitschrift und die Errichtung eines Museums mit archäologischem Profil. Herausgehobene Bedeutung hatte der „Westpreußische Geschichtsverein“ in Danzig. Den Anstoß zu seiner Gründung gab 1879 der Danziger Oberbürgermeister Leopold von Winter. Anders als die bisher behandelten Vereine in Elbing, Thorn und Graudenz sollte sich seine Tätigkeit auf die Erforschung der Geschichte der 1878 wiedererrichteten Provinz Westpreußen erstrecken. Unter diesem Aspekt sind die Bemühungen zu sehen, die Gesellschaften in Danzig und Marienwerder durch ein einheitliches Forschungsprogramm zusammenzufassen. Einbezogen wurde auch die „Historische Gesellschaft“ in Königsberg, so daß nun umfassende Forschungsvorhaben wie die Herausgabe des „Preußischen Urkundenbuchs“ und der „Ständeakten des Königlichen Preußens“ in Angriff genommen werden konnten. Befruchtet wurde das Wirken des „Westpreußischen Geschichtsvereins“ auch durch den Archivar Max Bär, der mehrere grundlegende Arbeiten zur Geschichte Danzigs und Westpreußens veröffentlichte. Zeitliche Schwerpunkte der in der Zeit-

schrift des Geschichtsvereins behandelten Themen waren das Mittelalter und die frühe Neuzeit.

Abschließend würdigt die Autorin die Tätigkeit des historischen Vereinswesens in Westpreußen. Sie zieht hier das Fazit, daß dieses die Grundlagen für die verschiedenen Disziplinen der Geschichtswissenschaft wie Archäologie, Volkskunde, Siedlungs-, Kultur- und Kunstgeschichte geschaffen habe. Sie verknüpft damit die Ermahnung an die polnischen Historiker, die deutsche historische Forschung wie die Tätigkeit der deutschen Gesellschaft überhaupt als Element des gemeinsamen kulturellen Erbes der Region Westpreußen zu berücksichtigen.

Berlin

Stefan Hartmann

Horst-Dieter Freiherr von Enzberg: Die Goetheschule in Graudenz und das deutsch-polnische Verhältnis (1920–1945). Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1994. 853 S., 30 Abb.

In der Fülle der Literatur zur Geschichte der deutschen Minderheit in Polen in der Zwischenkriegszeit ist die Problematik des Schulwesens, sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Geschichtsschreibung, bisher weitgehend vernachlässigt worden. Um so beachtenswerter ist der – vorweg gesagt – gelungene Versuch des Vf. einer Darstellung zum Minderheitenschulwesen am Beispiel eines der führenden deutschen Privatschulen, der Goetheschule in Graudenz, im Rahmen einer im Jahre 1992 an der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation.

In der Einleitung skizziert Enzberg die Vorgeschichte und den Verlauf seines Forschungsvorhabens und hebt das Engagement und die Hilfsbereitschaft der Gemeinschaft der ehemaligen Lehrer und Schüler der Goetheschule hervor. Sehr ausführlich werden die Quellen und insbesondere die Archivalien besprochen. Der Fachliteratur dagegen schenkt der Vf. wenig Beachtung, außer einer pauschalen und vorurteilbelasteten, meist in den Anmerkungen stehenden Bewertung vornehmlich der historischen Literatur aus den Kreisen der Vertriebenenverbände. Das bisherige Schaffen der sog. Heimatforscher sollte endlich eingehend analysiert werden. Ebenfalls steht eine umfassende Auseinandersetzung der deutschen Geschichtsschreibung mit der umfangreichen polnischen Literatur zur Minderheitenproblematik immer noch aus.

Im ersten Kapitel stellt E. die historische Entwicklung in Graudenz und in Westpreußen in der Zeitspanne von der ersten Teilung Polens 1772 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges dar, wobei er zuerst die konfessionelle, ethnische und soziale Struktur der Bevölkerung bespricht und dann eine Schilderung der politischen und sozialen Entwicklung der Provinz, vornehmlich des nationalen Gegensatzes zwischen der deutschen und der polnischen Nationalbewegung, folgen läßt. Abschließend erörtert er die Entwicklung des Schulwesens in der Provinz Westpreußen bis 1920.

In den darauffolgenden vier Kapiteln wird die Geschichte der Goetheschule in Graudenz in aller Ausführlichkeit und mit außergewöhnlicher Sorgfalt dargestellt, wobei die Arbeit so konstruiert ist, daß den Ausgangspunkt zur Besprechung der Schulgeschichte immer die deutsch-polnischen Beziehungen und die innere Entwicklung der deutschen Minderheitengruppe in Pommerellen bilden. Die konsequente Einhaltung dieses Schemas trägt wesentlich dazu bei, daß dem Leser die ganze Problematik der damaligen nationalen Verhältnisse und des politischen Geschehens anschaulich zugänglich gemacht wurde. Primär war für E. freilich eine ausführliche Darstellung der Schulgeschichte, so daß er das breite Spektrum des deutsch-polnischen Verhältnisses ohne Anspruch auf neue Ermittlungen oder Interpretationen lediglich auf der Basis einer ausgewählten Literatur behandelt, wobei er jedoch – insbesondere für die Zeit nach 1933 – einschlägige deutsch- und polnischsprachige Werke zum Teil unberücksichtigt läßt. Es fehlen z. B.